

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 19 (1946)

Heft: [2]

Artikel: Von Funkern, die den Krieg erlebten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drüben im Auswertesaal flogen die Fähnchen über die Landkarte, und Zettel um Zettel verschwand durch die Oeffnung der Trennwand.

«Robertson, Robertson de Emile, risponde!» Im Kopfhörer begann plötzlich ein Sausen und Pfeifen — das Lied eines Propellers. Durch das Motorengeräusch ertönte die Antwort: «Emile de Robertson, capito tre, risponde!» Ein neuer Zettel; droben warteten sie auf die Meldung — also los!

«Robertson de Emile! Bombo rafusa posizione Loki dieci, direzione Minerva, altezza 1100, stop, risponde!» War die Meldung wohl durchgedrungen durch den Lärm des Bodens, hinauf ins weite Blau des Himmels?

«Oke!, da war sie wieder, die brausende Propellernabe, «oke», dann Warten, langes Warten ... «Oke, vista Bombo, vista orion!» —

Und wieder Warten. «Tango, timonella casino, risponde!» Der Bleistift unterbrach seinen Tanz, die Hand drückte die Sprechtaste, und die Antwort sauste durch die weissglühenden Senderöhren: «Robertson de Emile! Oke, finito!»

In der Ferne hörte man das leise Dröhnen schwerer Motoren, das begleitet war vom hohen Pfeifen schneller Jäger — der Bomber und seine Begleitung. «Emile» sprach weiter, vermittelte Standorte, Flughöhen, Flugrichtung, gab Landeerlaubnis und sorgte für Aufklärung.

Ueber dem weiten Rund des Stützpunktes schwiebte der Bomber. Ein Motor stand still, hilflos ragte die schwarzgebrannte Motorhaube aus der Flügelkante. «Robertson» löste die Fliegende Festung herunter und flog die Landerichtung

vor. Nur wenige Meter über der Grasnarbe pfiff der Jäger dahin. In der Platzmitte zog er leicht an und verschwand wieder am Horizont, während der Bomber steil herunterstieß, schwer aufsetzte und ausrollte. Wie ein Kometenschweif jagten ihm einige Autos nach. Dann stoppte er. Die Propeller drehten aus, Türen sprangen auf und zehn khaki-braune Gestalten verließen ihre Maschine, kletterten in einen bereitgestellten Lastwagen — und schon rollte er weg.

*

Unterdessen war die Sonne weitergezogen. Sie stand schon tief im Westen, und die Dämmerung begann. Noch fünf der graugrünen Riesen hatten auf dem Flugfeld ausgerollt, die Jäger waren zurückgekehrt und die Sirenen gaben Endalarm.

Im Zimmer neben dem Funkraum sassen sechzig fremde Flieger, staunten und waren froh, in «Switzerland» zu sein und zu leben und nicht in «Germany» unter Trümmern zu liegen. In einer Zimmerecke türmten sich ihre Handschuhe, die Heizstiefel, Irvin-Anzüge, Fallschirme und Lederkappen. Lt. James Patrik nahm seine «Camel» aus der Tasche, versuchte mit ihnen und einigen Brocken Deutsch ein Gespräch anzubahnen, und Funker Kunz nahm seine Schulkenntnisse zusammen und dankte auf Englisch. Unter der Decke des Zimmers verschmolzen sich die Räuchlein der beiden Zigaretten und die Raucher träumten ihren Sorgen nach, die der sinkende Tag nicht verringert hatte. Am Signalmast flatterte der Windsack. Morgen würde die Sonne wiederkommen, und in wenigen Stunden würde der Radio melden: «Amtlich wird mitgeteilt: In den Nachmittagsstunden des 15. April ...»

Von Funkern, die den Krieg erlebten

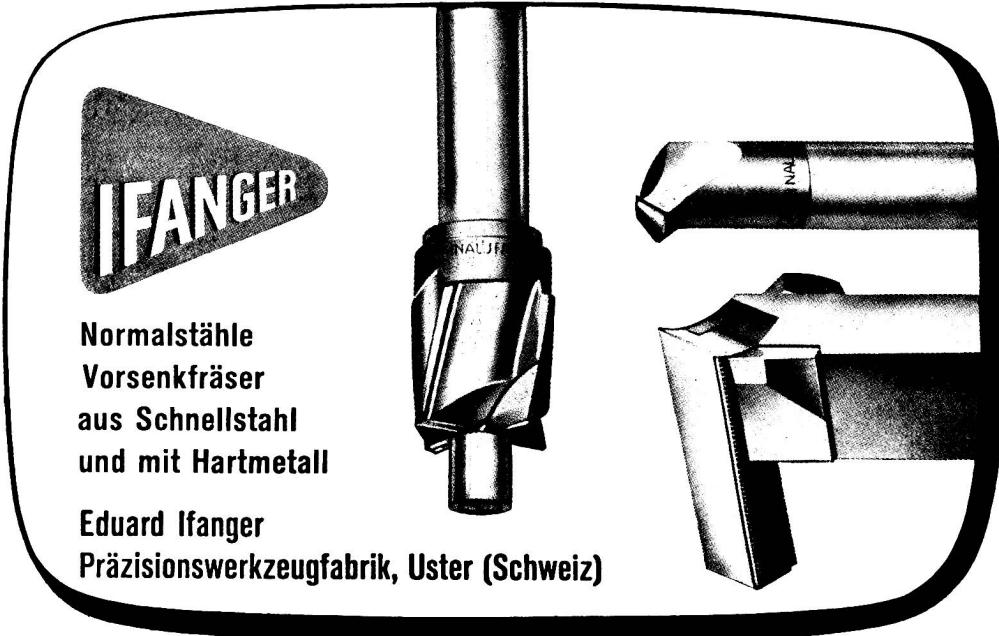
ENGLAND

The Royal Corps of Signals

(H. C. S.) Die britische Armee war während des zweiten Weltkrieges nicht in der Lage, sich der bereits vorhandenen, bequemen zivilen Telephon-, Telegraphen-, sowie Radioeinrichtungen und -verbindungen zu bedienen. Der grösste Teil der Kriegsschauplätze war mehrere tausend Kilometer von der Heimat entfernt, und es gab auch Gelegenheiten, bei denen sich die Kampffront mehrere hundert Kilometer von ihrer nächsten Einsatzbasis oder ihrem Hauptquartier entfernt war. Dies führte natürgemäss dazu, dass die Royal Signals sich selbst ihr eigenes Telephon- und Telegraphenübermittlungsnets schaffen mussten.

Mancher Leser wird erstaunt sein zu vernehmen, dass während des denkwürdigen Vormarsches der 8. britischen Armee von El Alamein nach Tripolis mehr als 10 000 Royal-Signals-Soldaten daran teilgenommen hatten. Während des Vormarsches an der Wesfront stieg diese Zahl um ein bedeutendes. Vor dem «D»-Tag wurde ein besonderer Nachrichtenkommandotrupp nach der normannischen Küste geschafft; diesem Trupp gehörten zwei Stabsoffiziere des alliierten Hauptquartiers, sowie ein Offizier und zwei Funksoldaten der Royal Signals an. Die beiden Funksoldaten wurden für diese besondere Aufgabe vom Kriegsministerium — wo sie bis zu jenem Zeitpunkt für die höchsten militärischen Instanzen tätig gewesen waren — abkommandiert; sie mussten sich zuvor einem strengen Schulungskurs unterziehen, denn das Gelingen der Invasion lag zu Beginn zum guten Teil auf ihren Schultern.





Ihre Aufgabe bestand darin, eine Funksende- und Empfangsanlage zu erstellen und die Befehle, die sie von den Stabsoffizieren erhielten, reibungslos dem alliierten Hauptquartier zu übermitteln.

Grösste Spannung und unterdrückte Aufregung herrschte bei den gesamten Royal Signals, als sich die «H»-Stunde näherte. Es bestand keine Möglichkeit, mit dem jenseits des Kanals auf französischem Boden befindlichen Nachrichtentrupp Kontakt aufzunehmen, bzw. die Verlässlichkeit des Funktionierens der Verbindung zu überprüfen; bis zur «H»-Stunde musste vollkommene Funkstille gewahrt werden. Alle Empfangsstationen im Hauptquartier des alliierten Oberkommandos waren von Mitternacht an in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Die amerikanische «H»-Stunde war früher angesetzt worden als die britische. Die erste Mitteilung jenseits des Kanals wurde um 0635 Uhr aufgefangen; diese war für die amerikanischen taktischen Luftstaffeln bestimmt. Darin wurde um das sofortige Einstellen des Vernebelns des Kampfgeländes ersucht, ansonst die eigenen, vorrückenden Truppen zu stark durch das zu wenig vorverlegte Feuer gefährdet sein würden. Die erste Uebermittlung für die britischen Truppen erfolgte um 0723 Uhr.

Eine ebenso grosse Spannung und stille Aufregung herrschte bei den eingesetzten Sende- und Empfangsstationen der Luftlandetruppen; um 0732 Uhr — also 2 Minuten nach der Aufhebung der allgemeinen Funkstille — wurde die funktelephonische Verbindung zwischen der 6. britischen Luftlandedivision und der 21. britischen Armee gruppe hergestellt.

Sowohl der Funk-, als auch der Kabelnachrichtendienst für die Invasion der Normandie stellt das grösste und umfassendste Unternehmen dar, das je für eine einzelne Operation, sei es in militärischer oder in ziviler Hinsicht, vollbracht wurde. Der grösste Teil der eingesetzten Apparate, Instal-

lationen usw. wurde durch das GPO (General Post Office) ausgeführt. Für diese Aktion allein, von deren Gelingen sozusagen alles abhing, wurden über 3500 km Kabel für das Nachrichtennetz verwendet.

DEUTSCHLAND

Das Ende in Stalingrad

Als am 24. Oktober 1942 ein Generalstabsoffizier aus dem Oberkommando der Wehrmacht in den Kessel einflog, um durch unmittelbare Lagemeldungen die oberste Führung laufend zu unterrichten, begleitete ihn ein Funktrupp in Stärke von einem Unteroffizier und fünf Mann. Sofort bauten die Funker ihr Gerät auf und stellten die Verbindung mit dem Hauptquartier her. Sprüche und Gegensprüche überspannten nun in rascher Folge die gewaltige Entfernung. Die Veränderung der Lage, die Höhe der Ausfälle, der Bedarf an Verpflegung, Munition und Brennstoff und die Anzahl der eingeflogenen Versorgungsflugzeuge waren der Hauptinhalt dieser Sprüche.

Der Feind versuchte in der Folgezeit, durch Lautsprecher- und Flugblattpropaganda die Kämpfer der 6. Armee zu beeinflussen. Die Grenadiere lachten über die müsigen Versuche des Gegners, ihre Kampfmoral zu unterhöhlen und gaben ihnen mit der Waffe unmissverständliche Antworten. Massenangriffe der Sowjets an allen Fronten, mit Panzern und aufgesessener Infanterie, Stoss und Gegenstoss, Kämpfe an der Wolgafront, Nahkampf in der Maschinenhalle 3, Einbruch bei xter Division, Feindbewegungen vor West-Front, starker

*Alles
fürs Telefon
in erstklassiger
Qualität*

Telefonmaterial
ist ein von uns besonders
gepflegtes Spezialgebiet

ENGROSHAUSS ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL
OTTO FISCHER AG. ZÜRICH 5
SIHLQUAI 125



SRO KUGELLAGER VERKAUFSBUREAU ZÜRICH
der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost A.G. Nachf. Schmid & Co.
Telephon (051) 25 89 66

Bleicherweg 7

SAFIA GENF, 8, Av. P. de Rochemont
SAFIA BERN, Monbijoustrasse 16

Telephon (022) 4 83 36
Telephon (031) 2 33 40

Feuerschlag der feindlichen Artillerie und hundert andere Einzelheiten mehr enthielten die Sprüche der nächsten Wochen.

Am 8. Januar 1943 erschienen sowjetrussische Unterhändler mit einer weissen Fahne, um die Festung zur Uebergabe aufzufordern. Die Grenadiere einer motorisierten Infanterie-Division gaben ihnen spontan die richtige Antwort: «Wir wollen keine Verhandlungen, wir wollen nur den Sieg.» Das riefen sie im Sprechchor den Kommissaren hinüber.

Mit verbissener Wut traten die Sowjets nun erneut zu Grossangriffen an. Die Sprüche berichteten von stärkster Artillerievorbereitung und Massenangriffen gegen die Nordost-, West- und Südfront. An der Westfront wurden an einem Tage über hundert Salvengeschütze erkannt. Es beginnt nun die Zeit des Kampfes bis zum äussersten. Immer mehr häufen sich die Todesfälle der Erschöpfung. Während die Masse der Nachrichtenverbände des Kessels mit der Waffe in der Hand in vorderster Linie stand, sorgte der Rest unermüdlich immer wieder für die Erhaltung der Nachrichtenverbindungen.

Ein weiterer Funkspruch meldet, dass der Divisionsstab einer motorisierten Division unter Führung ihres Generals mit einer Schar schnell zusammengeraffter Soldaten aller Waffengattungen den eingebrochenen Feind mit «Hurra!» aus einer Ortschaft zurückwarf und fünf Panzer abschoss. Ein Leutnant einer Radfahrerabteilung stiess mit zwei Sturmgeschützen und einigen kaltblütigen Grenadiere in eine Schlucht vor und vernichtete auf engstem Raum fünf feindliche Kompanien und kehrte, selbst verwundet, ohne grössere Verluste, zurück.

Neben der Durchgabe der taktischen Sprüche konnten die Funker von Stalingrad noch eine andere schöne Aufgabe erfüllen. Mehrere Ferntrauungen wurden aus dem Kessel heraus auf dem Funkwege durchgeführt.

Allmählich fielen auch die letzten Flugplätze in die Hand des Feindes. Die Versorgung wurde von jetzt an durch Abwurf durchgeführt. Da hissten die Grenadiere auf der höchsten Ruine von Stalingrad die Hakenkreuzfahne, um unter diesem Zeichen den letzten Kampf zu führen. In wütendem Vorstoss gelang es den Sowjets an diesen Tagen, den Kessel in eine Nord- und eine Südgruppe zu trennen. Glücklicherweise befand sich auch bei der Nordgruppe eine Funkstelle, die die Verbindung nach aussen aufrechterhalten konnte. Es klingt wie ein Schwur, wenn die Armee in dieser Lage funk, dass sie die Fahne hochhalten wird bis zuletzt. Im Südtteil sind es jetzt die Pionier-Kaserne und das GPU-Gebäude, wo sich die klein gewordene Schar der Kämpfer um ihren Generalfeldmarschall vereinigt. Das GPU-Gebäude, wo auch die Funkstelle steht, hält sich am längsten. Die Kämpfer wissen seit Tagen, dass das Schicksal dieses «GPU-Gebäude von Stalingrad» zum Forum bestimmt hat, in dem sie ihren heldischen Kampf bis zum Ende durchstehen müssen. Die Führung weiss, dass es aus dieser Lage keinen Ausweg mehr gibt — ausser dem einen —, sie funk, dass der Feind in kurzer Zeit vor den Türen des Gefechtsstandes stehen wird. Noch einmal heben sie die Hand zum deutschen Gruss beim Klange der Nationalhymne, dann dringt der Feind ein, und die Funkstelle meldet sich mit der Ankündigung der Sprengung ab.

Das waren die letzten Sprüche der Funkstelle des Armeegeschäftsstandes. Aber noch war der Kampf um Stalingrad nicht beendet. Im Norden der Fabrikstadt kämpften immer noch die Reste eines Armeekorps und stemmten sich in den zerschossenen Hallen des riesigen Traktorenwerkes gegen den Ansturm des übermächtigen Feindes. Am vorletzten Tage erkennt das Korps Vorbereitungen der Sowjets zu Grossangriffen. Die tapferen Kämpfer wissen, dass sie dieser überwältigenden Uebermacht nicht mehr widerstehen können. Die Truppe ist am Ende der Kräfte, die Munition geht zu Ende.

Am 2. Februar 1943 bricht dann der Gegner mit der kompakten Kraft seiner Armeen über die kleine Schar herein. Aus dem Toben dieses übermenschlichen Kampfes heraus meldet sich das Korps mit einem Treuegelöbnis auf den Führer und auf Deutschland im Klartext ab: «Das Armeekorps hat mit seinen Divisionen im schwersten Kampf bis zum letzten Mann seine Pflicht getan. Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland!»

Dann herrscht Schweigen. Der Kampf an der Wolga ist beendet!

Aus «Die F-Flagge», Berlin 1943.

U. d. S. S. R.

Kudinows Entdeckung

Alle drei, Timofej, Iwan Alekssejewitsch und Jemeljan, der Ukrainer, hoben die Köpfe, als Kudinow sich leise und behend wie eine Katze über den Grabenrand schwang. Er riss sich die weisse Fellmütze vom Kopf und warf sie vor sich auf die hartgefrorene Erde. Dann schnallte er den Gürtel los, der seinen Leib umschlängt hatte, und legte ihn mitsamt den Handgranaten und der Drahtschere, die darin staken, vor seine Füsse hin.

Jemeljan, der Ukrainer mit dem dunklen Robbenschnauz, blies in die kaltblauen Hände und fragte Kudinow: «Towarisch, hast du sie gesehen?»

Kudinow nickte mit dem Kopf und lachte so schallend, dass Jemeljan die Maschinengewehrgurten fallen ließ, die er neben der Waffe aufschichten wollte. «Du bist zu laut», rügte er, «wenn es so kalt ist wie heute, hört man dich weit.»

Kudinow lachte nochmals. Dann setzte er sich auf die Munitionskiste. Als er sich eine Zigarette angezündet hatte, begann er zu erzählen: «Eine Viertelstunde lang bin ich über

das Feld gekrochen wie ein lahmer Hase. Dann habe ich den ersten Stacheldraht durchschnitten, und als sich immer noch nichts rührte, kroch ich zum ersten Graben weiter.» Kudinow lachte wieder so laut, dass Iwan Alekssejewitsch ängstlich den Kopf einzog und sein Gewehr zwischen die Knie klemmte. «Ich sah sie im Graben liegen und glaubte, dass sie schliefen. Drei junge Kerle waren es, und außer ihnen weit und breit kein Mensch. Das Sperrfeuer wird die übrigen vertrieben haben. Dann habe ich ihnen auf den Mund gesehen und gemerkt, dass keiner mehr atmet. Ich bin in den Graben hineinunter und habe sie geschüttelt. Nichts! Kein einziger hat sich mehr gerührt. Sie müssen schon zwei Stunden erfroren sein, so kalt und steif waren sie. Neben den dreien stand eine Funkstation, und aus der hat eine heisere Stimme gekräht. So heiser, dass ich sie nicht mehr hören könnte. Als ich dann einen Draht durchschnitt, schwieg auch der Heisere. Ich habe allen die Dokumente weggenommen und bin wieder zurückgekommen. Heute nacht kann man uns schlafen lassen. Die drei Kerle im Graben werden uns nicht stören.» Und wieder lachte Kudinow.

Timofej hatte den Telephonhörer an sein Ohr gedrückt und meldete Kudinows Bericht an den Stab weiter. Als er damit fertig war, sagte er ärgerlich: «Der Stabschef kommt selbst vorbei. Er will die Funkstation sehen. Verdamm! — und wir wollten doch endlich schlafen!»

Schon nach einer halben Stunde stand der Stabschef im Graben mitsamt zwei weiteren Offizieren. Mit Fahrrädern waren sie über die gefrorene Steppe gefahren, als wären sie auf dem Roten Platz in Moskau und nicht hundert Meter hinter der Front. Kudinow schnallte sich den Gurt wieder um den Leib, drückte mürrisch die Fellmütze über seine borstigen Haare und ging den drei Offizieren voran. Mit schnellen Schritten verschwanden sie in der Nacht. Im Graben

Zellweger

USTER **FERNSTEUERUNGSSYSTEM**

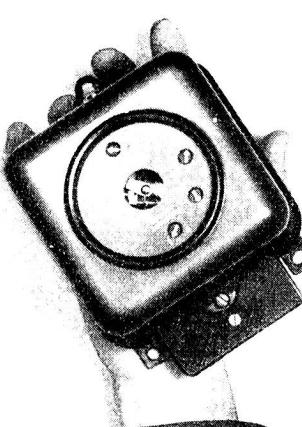
zur zentralen Steuerung von Mehrfachtarifzählern, Heisswasserspeichern, Straßenbeleuchtungen usw.

arbeitet ohne Steuerdraht betriebssicher, einfach und wirtschaftlich.

Das System bewältigt bis 500 Doppelbefehle in ein und demselben Netz. Es erfordert keine Sperren und auch keine Überbrückungsschaltungen von Transformatoren.

Praktische Vorführung in Ihrem eigenen Netze kostenlos und unverbindlich.

ZELLWEGER AG. Apparate- und Maschinenfabriken Uster, Tel. (051) 96,95,75 **USTER** ZÜRICH



Empfänger für zwei bis sechs Doppelbefehle
Schaltleistung je 10 Amp. 380 V

setzten sich Timofej, Iwan Alekssejewitsch und Jemeljan näher zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen.

Sie wussten nicht, wieviel Zeit vergangen war, als Kudinow mit dem Stabschef und den beiden Offizieren wieder in den Graben zurückkehrte. Der Stabschef eilte ans Telephon und brüllte mit lauter Stimme in den Apparat: «Bestellen Sie sofort die Verbindung mit dem Frontkommandanten! Unser Angriff muss noch heute Nacht erfolgen. Ich werde in zwanzig Minuten im Quartier sein! Alarmieren Sie den Flugplatz!» Ohne ein weiteres Wort zu sagen, kletterte der Stabschef aus dem Graben, riss das Fahrrad vom Boden hoch und fuhr davon. Die beiden Offiziere folgten ihm atemlos.

Timofej schüttelte den Kopf und starrte zum Himmel. Die Sterne blitzten wie Kristalle. «Noch heute soll's losgehen?» sagte er ungläubig. Jemeljan, der Ukrainer, schlug die Schuhe zusammen. «Es ist besser, wenn es wieder weiter geht. Wir könnten genau so schnell erfroren sein, wie die Deutschen dort drüber.»

Kudinow stellte sich zwischen seine Kameraden, und dann begann er zu erzählen: «Der Stabschef hat den Draht, den ich auseinanderschnitt, wieder zusammengeklemmt. Sofort tönte wieder die heisere Stimme aus dem Apparat, die ich schon beim ersten Male nicht leiden konnte. Verstanden habe ich natürlich nicht, was der Kerl gesagt hat, er sprach deutsch.» Kudinow verzog sein Gesicht zu einem breiten Grinsen, als wollte er sich entschuldigen, weil er nicht Deutsch konnte. «Aber einer der beiden Offiziere, die mit dem Stabschef angekommen sind, verstand die Stimme; er ist in Deutschland aufgewachsen. Der Deutsche hat seinen Leuten gerufen — schliesslich weiss er ja nicht, dass sie schon kälter sind als Eiszapfen. Unser Offizier hat daraufhin das Mikrophon genommen und mit dem Deutschen gesprochen. Der Stabschef hat ihm dauernd zugeflüstert, was er sagen muss.» Kudinow

unterbrach seine Rede durch ein langes, grunzendes Lachen. Erst als Jemeljan, der Ukrainer, ihn in die Seite stiess, erinnerte er sich wieder, dass er mit seinem Bericht noch nicht zu Ende war.

«Der Deutsche hat also geantwortet und dann gesagt, dass man überall Munition sparen soll, weil der Nachschub ausgeblieben ist. Die Vorräte sollen knapp sein, seit die Partisanen die Lager gesprengt haben. Auch die Brücke bei Wjasma ist kaputt, und dort staut sich der Nachschub. Eine nette Arbeit für die Stormoviks', hat der Stabschef daraufhin gesagt, und dem Offizier den Befehl gegeben, die Funkstation zusammenzuschlagen. Daraufhin hat er seinen Revolver gezogen und in den Apparat hineingeschossen, bis der Heisere schwieg.» Kudinow brach seine Schilderung ab und rieb sich die Hände. Diesmal tat er es aber nicht weil sie kalt waren, sondern aus Begeisterung, weil er es gewesen war, der den erfrorenen Spähposten mit der Funkstation aufgespürt hatte. Was nun weiter geschehen sollte, das wusste weder Kudinow noch Iwan Alekssejewitsch, aber die vier Rotarmisten ahnten, was in der Luft lag. Wenn es der Stabschef so eilig hatte, dann musste etwas Besonderes los sein.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht donnerten die Motoren der Stormoviks am Himmel, und Staffel nach Staffel flog nach Westen, um die Brücke bei Wjasma zu suchen. Kurze Zeit später stiegen buntfarbene Raketen in den Himmel, und dann ging der Angriff los. Panzer durchbrachen das Unterholz des Waldes und pressten den hartgefrorenen Schnee noch fester zusammen. Ueber dem Kopf des freudig erregten Kudinow pfiffen die Granaten hinter die deutschen Linien; als er nun wieder zu lachen begann, wussten alle drei, Timofej, Iwan Alekssejewitsch und Jemeljan, der Ukrainer, warum er das tat — und sie ärgerten sich zum ersten Male nicht über ihn.

(Aus dem Russischen)

Beziehen Sie

sich bei Ihren Einkäufen
immer auf die Inserate in
dieser Zeitschrift

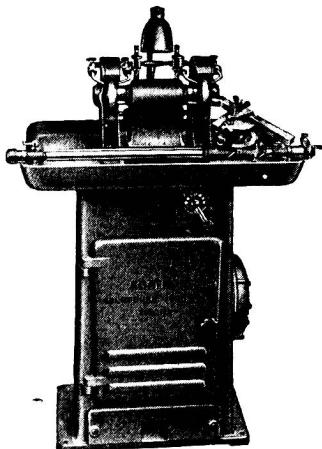
VERBANDS- ABZEICHEN

für Funker oder Tele-
graphenpioniere kön-
nen zum Preise von
Fr. 1.75 bei den Sek-
tions-Vorständen be-
zogen werden

AGATHON AG.

Maschinenfabrik Solothurn Schweiz

Heidenhubelstrasse 10
Telephon 2 38 86

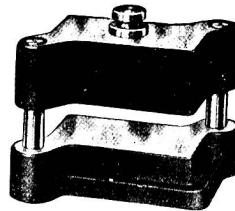


Patentierte Präzisions- Hartmetall-Schleif- und Läppmaschinen

- ① für Dreh- u. Hobelstähle bis 40×40 mm Schafft
- ② für Spanbrechernuten
- ③ für Einzahnfräser
- ④ für Bohrer
- ⑤ für Ausdrehmesser
- ⑥ für Gravierstichel
- ⑦ für Schaber etc.

Stanzblöcke

Präzisionsarbeit in diversen
Typen und Grössen



Katalog auf Verlangen

SCHUHFABRIK VELTHEIM Aargau

Aeschlimann & Co. AG.

Spezialitäten

Offiziers-Reitstiefel

Reissverschluss-Gamaschen
Ausgangs-Gamaschen
Lackbottinen



Erstklassige
Mass-
und
Handarbeit

Illustrierter
Katalog
und
Vertreterbesuch
kostenlos!